
Berichte von den 28. Clavichordtagen der DCS in Frankfurt am Main, 20. – 22. April 2007

Fotoimpressionen von Dorothea Demel

Freitag, 20. April 2007: Im Depot des Historischen Museums



◆ *Michael Günther am Hammerflügel
von Dominikus Gabr, Hattenheim*



◆ *Enge im Depot*

Im Goethe-Haus



◆ *Vortrag von Prof. Dr. Peter Cahn,
Telemanns Frankfurter Jahre*



◆ *Konzert Nicole Hostettler, Clavichord
von Burkhard Zander nach Berlin Nr. 3*

I. Tag: Freitag, 20. April, 2007 · von Michael Zapf, Diez Eichler und Dorothea Demel

Der Veranstaltungsort war ungewöhnlich: es war Goethes Geburtshaus in Frankfurt am Main, und das Freie Deutsche Hochstift, das eines der ältesten kulturellen Institutionen in Frankfurt ist und zu dem unter anderem das Goethehaus gehört, hatte uns eingeladen, die Clavichordtage dort zu veranstalten. Der erste Tag war dem spiritus loci von Frankfurt gewidmet. Das historische Museum der Stadt Frankfurt besitzt eine Musikinstrumentensammlung, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist; im Keller im Depot unter kontrollierten Klimabedingungen stehen dicht gedrängt die vielen historischen Tasteninstrumente – hauptsächlich Hammerflügel und Tafelklaviere von Erbauern der Region. Michael Günther erläuterte einige der Instrumente und führte sie vor.

Später wurden im Goethehaus die Clavichordtage eröffnet. Prof. Dr. Peter Cahn, der Nestor der Frankfurter Musikwissenschaft und Ehrenvorsitzende der Frankfurter Telemann-Gesellschaft, der in diesem Jahr noch seinen achtzigsten Geburtstag feiern wird, hielt einen Vortrag über die Frankfurter Jahre von Telemann, in dem wieder einmal deutlich wurde, wie selbstsicher und überzeugend Telemann sich seinen Platz zu nehmen wusste und auch nach seinem Wegzug noch von starker Wirkung war.

Die Konzerte fanden im wunderschönen Seekatzsaal des Goethemuseums statt (die Gemälde stammen vom Maler Seekatz, der diese malte, als er im Hause der Familie Goethe zu Gast war, wie Johann Wolfgang in „*Dichtung und Wahrheit*“ beschreibt. Es ist dem Freien Deutschen Hochstift in unseren Tagen gelungen, die Bilder aufzuspüren und zu kaufen). So spielte am Abend im ersten Konzert Nicole Hostettler, Genf, auf einem Clavichord von Burkhard Zander nach Berlin Nr. 3 – zu Frankfurt passend – ein Programm mit leider selten gespielten Werken von Georg Philipp Telemann und Christoph Graupner.

Fotoimpressionen von Dorothea Demel

Samstag, 21. April 2007: Die historischen Clavichorde im Goethehaus



◆ *Diez Eichler am Clavichord von Baetbmann*



◆ *Clavichord um 1760*

Seekatz-Saal, 2. Konzert



◆ *Menno van Delft spielt Mozart, Clavichord nach Friederici von Dietrich Hehn*

2. Tag: Samstag, 21. April, 2007 · von Diez Eichler

Der Samstag der diesjährigen Clavichordtage war (sozusagen als Haupttag der Veranstaltung) dichtgedrängt mit Ereignissen rund um das Clavichord.

Der Auftakt war eine Vorführung und Erläuterung der beiden historischen Clavichorde des Goethehauses, deren Vorhandensein die DCS ja an diesen Ort gelockt hatte. Zwar stand nur eine halbe Stunde zur Verfügung, aber eine große Zahl Interessierter fand sich dazu zunächst im sogenannten „Cornelia-Zimmer“ im Goethehaus ein, in dem das Clavichord der Charlotte Kestner, geborene Buff steht. Dieses Instrument, ein fünf-oktaviges, bundfreies Clavichord mit einem dritten Chor im 4' in der Baßoktave wurde 1799 vom Orgelbauer Baethmann in Hannover gebaut, und kam Ende des 19. Jahrhunderts ins Goethehaus. Nicht nur die Tatsache, daß es eben jener „Lotte aus Weimar“ gehörte, die aus den „*Leiden des jungen Werthers*“ bekannt sein dürfte, sondern auch die klangliche Qualität beeindruckten wohl alle. Ich hatte zur Vorstellung kleine einfache Sätzchen aus einem handschriftlichen Notenbuch ebenfalls von Charlotte Kestner ausgewählt, da man doch sehr selten die Gelegenheit hat, Musik auf einem Instrument zu spielen, für das (und möglicherweise an dem) die Noten vor rund 200 Jahren geschrieben wurden. Die knarrenden Dielen des Zimmers verlangten vom Auditorium allerdings, daß alle „zu Salzsäulen erstarrten“, wie ein Teilnehmer meinte. Das zweite Instrument, welches im „Musikzimmer“ steht, gab vor allem Anlaß, seine abenteuerliche und leider nicht mehr lückenlos nachvollziehbare Restaurierungsgeschichte darzulegen. Martin Kather hatte in den Tagen zuvor das kleine schön in Chinoiserie gefaßte Clavichord genauer untersucht, vermessen, gezeichnet und fotografiert. Seine Ergebnisse liegen aber noch nicht fertig vor, da sich mehr neue Fragen auftraten, als sich beantworten ließen.

Das gemeinsame Mittagessen fand im nahegelegenen „Binding am Goethehaus“ statt, wo es (durch die Wiener Herkunft des Wirts bedingte) feines Crossover zwischen Frankfurter und Wiener Küche gab, und wo sich viele Gespräche unter den Teilnehmern ergaben.

Einer der wichtigen Punkte der ganzen Veranstaltung war natürlich die Vorführung der ausgestellten Clavichorde, deren Bandbreite zwischen Renaissance (Leipzig II) und Frühklassik (Hubert) sich auch in der spontanen Auswahl von Stücken spiegelte, mit denen man die Klänge vergleichen konnte.

Diesmal zeigten Benedikt Claas, Christian Fuchs, Jan Großbach, Dietrich Hein, Martin Kather, Ekehart Merzdorf, Karin Richter, Günter Trobisch und Burkhard Zander Instrumente aus ihren Werkstätten. In der Vorführung wurden diese von Diez Eichler, Michael Günther, Eva-Maria Heinz und Burkhard Zander angespielt mit Werken von C. Paumann, J. J. Froberger, F. T. Richter, Friedemann Bach, W. A. Mozart und J. Haydn, auch eine „Jazzetüde“ unterstrich die Bandbreite der Clavichordliteratur.

Neben den eher „üblichen“ Clavichordtypen (z. B. nach C. G. Hubert) fielen dem Verfasser ein paar Instrumente besonders ins Auge und Ohr, darunter vielleicht an erster Stelle ein von Karin Richter gebautes Clavichord mit einer „wiener“ oder „habsburgischen“ kurzen gebrochenen Oktave, die an Wiener Instrumenten der Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar ist, die aber auch schon im siebzehnten Jahrhundert ausgeprägt gewesen sein muß (der „Rossignolo“ von A. Poglietti ist nur auf einer solchen Tastatur darstellbar). Bei dieser Tastenanordnung befindet sich neben der „normalen“ gebrochenen kurzen Oktav (durch die Zweiteilung der Taste für das C kann auch das HH gespielt werden) noch „eine“ dreifach unterteilte Taste, die die Töne BB, AA und GG bedient, sowie eine Taste für das FF, welche wie die höchste Taste wie eine Klaviaturbacke aussieht. Das schön klingende Instrument trägt vielleicht zur Auseinandersetzung mit dieser Wiener Kuriosität bei.

Weiterhin fiel ein kleines Clavichord Martin Kathers auf, ein Nachbau eines Vorbilds um 1600, zweifach gebunden und mitteltönig, welches als Besonderheit mit Leder bezogene Tangentenköpfe hat. Der besonders delikate Klang rechtfertigt die auf dem Deckel des Originals aufgeschriebene Bezeichnung „*Spinetto Celeste*“ durchaus. Besonders im Baß meint man, eine geschmackvoll gespielte Renaissancelaute zu hören.

Vom anderen Ende der dynamischen Skala sei noch der C. G. Friederici-Nachbau von Dietrich Hein erwähnt, der das lauteste Clavichord ist, welches der Verfasser je kennengelernt hat – es kann mit frühen Hammerflügeln wohl ohne Weiteres mithalten; wie man auch am Abend im grandiosen Konzert von Menno van Delft in seinem Mozartprogramm erleben konnte, ist es durch Meisterhand gespielt aber auch zu zartem und singendem Klang in der Lage.

Van Delft war kurzfristig für den erkrankten Siegbert Rampe eingesprungen und präsentierte sich in seiner Moderation wie in seinem Spiel gewohnt geistreich-witzig, vielfarbig und einfallsreich. Die (von manchen sicher geradezu erwarteten) Bravos und der anhaltende Applaus waren mehr als gerechtfertigt!

Zwischen der Vorführung und dem Konzert gab uns Michael Günther mit seinem Vortrag einen Einblick in auch für mich als Frankfurter bislang unbekannte Instrumentenbautraditionen in dieser Stadt, die vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts an Beispielen gezeigt wurden. Dabei hatte Günther nicht nur zahlreiche Abbildungen mitgebracht, sondern er spielte auch auf verschiedenen Clavichorden aus der Ausstellung. Besonders faszinierte auch das von Jan Großbach restaurierte originale Tafelklavier von 1799 vom Frankfurter Instrumentenmacher J. B. E. Wegmann.

Trotz oder vielleicht sogar wegen der vielen Programmpunkte fanden sich viele Gelegenheiten zum privaten Austausch zwischen den Anwesenden.

Fotoimpressionen von Dorothea Demel

Sonntag, 22. April 2007: In der Clavichord-Ausstellung



◆ *Muße zum Probieren,
Clavichord nach Hubert von Dietrich Hein*



◆ *Reiseclavichord von Christian Fuchs,
Foto von Diez Eichler*

Seekatz-Saal, Matinée



◆ *Monika Hessenberg, Rezitation*



◆ *Evelyn Laib am Clavichord nach Schiedmayer
on Jean Tournay*

3. Tag: Sonntag, 22. April, 2007 · von Dr. Walther Häcker

Bei der Matinée von Evelyn Laib, Clavichord, und Monika Hessenberg, Rezitation der Texte über das Clavichord, waren wir, die Tagungsteilnehmer „entre nous“. Es waren noch Plätze frei im Gartensaal voller Morgensonne. Eher streng als gütig blickte der frühere Hausherr Johann Caspar Goethe (1710–1782, noch in Barockperücke) als überhöhte Marmorbüste, und schien zu sagen: „Was haben meine Kulturkinder nun wieder vor?“ Er dachte wohl auch an die bescheidenen, vermutlich des Unterrichtsgeldes nicht werten, Fortschritte seines Sohnes beim Clavichordunterricht in diesem Hause. Auch dessen Mitteilung in „Dichtung und Wahrheit“ über einen „allerliebsten“ Klavierlehrer wurde vorgelesen. Schwester Cornelia schien etwas eifriger gewesen zu sein, wie ich vermeine, zwischen den Zeilen hören zu dürfen.

Leider war eine Büste der Hausfrau, der Mutter Goethe, im ganzen Museum nicht aufzufinden.

Die Matinée-Idee – hymnisch lobende Texte rund um das geliebte Clavichord aus Spätbarock und früher Klassik – wurde kontrastiert von teilweise wenig bekannten Musikstücken von C. P. E. Bach, Christian Gottlob Neefe, Johann Wilhelm Hässler, Sperontes, Ernst Wilhelm Wolf und Caspar Ferdinand Fischer. Zu hören war diese beseelt rezitierte Musik auf einem Clavichord nach Schiedmayer von Jean Tournay, einem klangvollen „Konzert-Clavichord“.

Die Texte hatten kenntnisreich ausgewählt unsere vier Vorstandsmitglieder und nun meinen wir zu wissen, wie es auf den Vorstandssitzungen zugeht. Das muss mit Spaß verbunden gewesen sein, als sie sich die Textvorschläge vorlasen. Ist es uns heutzutage erlaubt über manches verblüffende Lobeswort, über manchen Reim zu schmunzeln? Beispiele:

„Das Clavichord ... der schauerliche Vertraute der Einsamkeit.“ (Carl Ludwig Junker)

„Wenn ich hier, beym Clavier, manches Stündchen ...“ (Sperontes = J. S. Scholze)

„Manche Freuden müssen rein, so wie deine Saiten seyn.“ (Christian Felix Weisse)

Wie erfrischend und journalistisch frech hingegen reimt Schubart in „*An Dudeldum*“: „... Zwar sind die Finger brav, Nie fehlt's in der Oktav', Noch in der Quint' und Terz; Nur eines fehlt – das Herz!“

Monika Hessenberg las und rezitierte verständnisvoll, auch mit Freude an den Texten und erzeugte mit ihrem letzten Zitat aus dem Vorwort vom „*Musikalischen Blumenbüschlein*“ (Fischer, 1699) ein gespanntes Atemanhalten: Ohne zu stocken las sie einen einzigen barocken Widmungssatz ohne Punkt und Komma von (nachgezählt!) 243 Worten. Als Zugabe wurde sie belohnt mit neuzeitlicher Clavichordmusik, die sie – überrascht und erfreut – aus ihrer häuslichen Musikkultur sehr wohl kannte.

Für den Nachmittag hatte der Instrumentenbauer Christian Fuchs in seine Werkstatt im historischen Dalberghaus nach Frankfurt-Höchst eingeladen. Dort war insbesondere zu hören ein Cembalo italienischer Bauart mit Darmsaiten (wofür heutzutage wie bei den in Konzerten gespielten Lauten und Harfen stimmhaltiger, feuchtigkeitsunempfindlicher Kunststoff verwendet wird).*

Herrliche Bässe empfehlen dieses „Lautencembalo“ besonders für die Generalbassbegleitung. Einblick konnte genommen werden in halbfertige Instrumente (eines davon wurde von der Musikhochschule Bukarest bestellt) und wir besichtigten die astreinen Holzvorräte. Christian Fuchs nahm sich Zeit für jede Frage und so wurden auch die Lebensumstände dieser allein und individuell arbeitenden Kunst-Handwerker sichtbar, die immer neue Einzelstücke fertigen.

Lesermeinungen

* **Kommentar von Alfred Gross, Reutlingen:**

Das möchte ich so nicht stehen lassen. Wie zahlreiche (die meisten) Kolleginnen und Kollegen spiele ich meine Harfe mit Darmsaiten, weil diese hörbar besser klingen. Auch mein Clavicytherium ist wie die beiden Schwesterinstrumente mit Darm besaitet, das von Matthias Griewisch nachgebaute ebenfalls. Also bitte kein Pauschalverdacht.

